

behinderten, und vergleichen das Wissenschaftsverständnis der Jesuiten mit dem der chinesischen Gelehrten. Mit den religiösen Schriften von Verbiest, mit seinem chinesischen Katechismus und den Auswirkungen der den Jesuiten im Juli 1675 vom Kaiser geschenkten Inschrift „Jing Tian“ auf den Ritenstreit befassen sich die nächsten drei Abhandlungen. Das Kapitel beschließen drei Aufsätze über die Beziehungen Verbiests zu Martino Martini, über seine angebliche Exkommunikation und seinen Umgang mit der chinesischen Bürokratie. – Die drei Beiträge des letzten Kapitels beschäftigen sich mit den Dialogen über die Berechnung des Kalenders, die Jean-François Foucquet unter dem Titel „Lifa Wenda“ veröffentlichte, mit der Errichtung der französischen Missionsstation in Peking und mit Theophilus Siegfried Bayers Publikationen über Verbiest. – Die wissenschaftlichen Abhandlungen, die hier nur stichwortartig vorgestellt werden konnten, bieten eine umfassende Darstellung von Leben und Werk Verbiests und geben Einblick in eine wichtige Epoche der Chinamission. Die kenntnisreichen Studien sind durchweg verständlich geschrieben und leicht zu lesen. Überschneidungen und Wiederholungen konnte Wittek mit seiner guten Gliederung der zahlreichen Beiträge weitgehend vermeiden. Eine Bibliographie einschlägiger Literatur zur Chinamission und ein umfangreiches Register runden den gelungenen Kongreßbericht ab, den jeder studieren sollte, der sich ernsthaft für Verbiest und die Chinamission interessiert.

J. OSWALD S. J.

FRIEDRICH SPEE ZUM 400. GEBURTSTAG. KOLLOQUIUM DER FRIEDRICH-SPEE-GESELLSCHAFT TRIER. Hrsg. v. *Gunther Franz*. Paderborn: Bonifatius 1995. 394 S.

Die Spee-Gedächtnisjahre 1985 (350. Todestag) und 1991 (400. Geburtstag) haben bereits eine Fülle von Sammelbänden und Einzelliteratur hervorgebracht, ganz abgesehen von der nie erlöschenden Faszination dieser einzigartigen prophetischen und dichterischen Persönlichkeit. Dies hier ist der dritte Sammelband speziell Trierer Spee-Forschung; er enthält die Vorträge des Trierer Spee-Kolloquiums von September 1991. – In 18 Beiträgen wird der Rahmen von Leben und Wirksamkeit Spees beleuchtet, wobei die *Cautio Criminalis* einerseits, das dichterische und spirituelle Profil Spees (in *Trutz-Nachtigall* und *Göldenem Tugend-Buch*) andererseits praktisch die beiden Schwerpunkte bilden. Nach einer Würdigung des verstorbenen Trierer Spee-Forschers Anton Arens durch den *Herausgeber* (11–15) behandeln zunächst der *Rezensent* den allgemeinen historischen Lebensrahmen Spees (17–31), dann *Balthasar Fischer* die Schöpfungsfrömmigkeit Spees (33–50), *Helmut Weber* die „Bedeutung des Gewissens bei Friedrich Spee und in der Moralthologie seiner Zeit“ (51–65), schließlich der *Herausgeber* „Friedrich Spee und die Bücherzensur“ (67–99). Speziell über die *Cautio Criminalis* handeln die Beiträge von *Alois Hahn* („Die *Cautio Criminalis* aus soziologischer Sicht“, 103–110), *Gunther Franz* („War Friedrich Spee ein Bekämpfer des Hexenwahns?“, 111–113), *Günter Jerouschek* („Friedrich Spee als Justizkritiker. Die *Cautio Criminalis* im Lichte des gemeinen Strafrechts der frühen Neuzeit“, 115–136) und *Italo Michele Battaferrano* („Die rhetorisch-literarische Konstruktion von Spees *Cautio Criminalis*“, 137–148). Es folgt der Komplex der beiden geistlich-poetischen Schöpfungen *Trutz-Nachtigall* und *Göldenes Tugend-Buch* mit 6 Beiträgen aus der Feder von *G. Richard Dimler* („Friedrich Spee und die frühe jesuitische Emblem-Tradition“, 151–158), *Ludwig M. Kuckhoff* („Friedrich Spees *Göldenes Tugend-Buch*“, 159–179), *Kurt Küppers* („Friedrich Spee und Wilhelm Nakatenus“, 181–196), *Hans-Georg Kemper* („Bann-Strahlen der Poesie. Magie und Mystik in Spees *Trutz-Nachtigall*“, 197–212), *Dieter Breuer* („Weil vnser Fantasy eine solche krafft hat. Friedrich Spees manieristische Poetik des immerwährenden Gotteslobs“, 213–227) und *Franz-Günther Sieveke* („Die Paternoster-Paraphrase der *Trutz-Nachtigall*. Überlegungen zum theologischen Argumentationsstil bei Friedrich Spee“, 229–242). Hinzu kommen drei Beiträge, die sich speziell mit den Spee-Liedern und ihrer Rezeptionsgeschichte befassen: von *Theo G. M. van Oorschot* („Welche geistlichen Lieder hat Friedrich Spee wirklich verfaßt?“, 245–263), *Bernhard Schneider* („Die Wirkungsgeschichte der Lieder Friedrich Spees in katholischen Gesangbüchern vom Barock bis zur Gegenwart“, 265–348) und wiederum *Gunther Franz* („Spee-Lieder in evangelischen Gesangbüchern“, 349–376). Eine von *Michael Embach* zusammenge-

stellte Auswahl-Biographie an wichtiger Spee-Literatur seit dem Jubiläumsjahr 1991 schließt das Werk ab.

Um es gleich zu sagen: Der wichtigste und am meisten zur Diskussion anregende Beitrag ist wohl der des Herausgebers und Trierer Bibliothekars *Gunther Franz* über „Spee und die Bücherzensur“. Durch ihn ergeben sich vor allem neue Perspektiven für das Verhältnis der Ordensoberen zu Spee in der Sache der *Cautio Criminalis* und der Hexenprozesse. Seit den Forschungen Duhrs ist bekannt, daß der niederrheinische Provinzial und spätere Ordensgeneral Goswin Nickel Spee gegen die Anfeindungen seitens der eigenen Mitbrüder erfolgreich in Schutz nahm und seine Entlassung aus dem Orden verhinderte. Das Hauptproblem war hierbei natürlich, daß Spee die Ordenszensur umgangen hatte (die natürlich offiziell zu erlangen für ein Buch mit derart massiven Angriffen auf die Fürsten und Fürstbischöfe aussichtslos war!). Daß er das bewußt getan hatte und nicht etwa gegen seinen Willen ihm von Freunden das Manuskript „entwendet“ worden war, schien noch 1963 Honselmann undenkbar; daran dürfte heute jedoch kein ernsthafter Zweifel mehr bestehen (95). Nun erschien nach der Rintelner Erstausgabe 1631 die Zweitaufgabe von „Gronäus Frankfurt“ 1632, korrigiert nach eigenhändigen Zusätzen Spees und erst recht eindeutig von ihm veranlaßt. „Gronäus Frankfurt“ ist jedoch ein Phantom-Verlag; in Wirklichkeit ist die Zweitaufgabe offensichtlich bei Kinckius in Köln gedruckt, wo die Jesuiten zu drucken pflegten, während der Vertrieb durch den gleichfalls Kölner Verleger Egmondt erfolgte. Konnten solche Verlage ein solches Risiko eingehen (zumal die Tatsache unter Insidern bekannt werden mußte und auch wurde), ohne sich an höchster Stelle abzusichern? Franz hält es jedenfalls für wahrscheinlich, „daß der Provinzial selber den Druck gebilligt hat“ (94). Die Zweitaufgabe der *Cautio Criminalis* wäre dann zwar ohne das (aus kirchenpolitischen Gründen nicht mögliche) offizielle „Imprimatur“, aber im vollen Einverständnis mit dem zuständigen Oberen erschienen. Dies ist freilich nur eine Hypothese, die einiges für sich hat, allerdings auch nicht ohne Schwierigkeiten ist. Denn hätte Nickel dem General Vitelleschi nicht von diesem geheimen Einverständnis berichten können, zumal der General selbst ja am 19. 7. 1631 die Idee einer „gereinigten“ Ausgabe mit Ordens-Imprimatur geäußert hatte (86) und außerdem dem Betreiben des Kölner Jesuiten Roest, die *Cautio Criminalis* auf den *Index* zu bringen, am 26. 6. 1632 eine deutliche Abfuhr erteilte? Denn was man in Rom Spee vorwarf, war der formalrechtliche Verstoß gegen die Zensurbestimmungen des Ordens, nicht die inhaltliche Stellungnahme gegen die Hexenprozesse. – Nun ist andererseits die Ausgabe von 1632 keine „gereinigte“, sondern eher noch eine geringfügig verschärfte. Und das Versteckspiel des Provinzials mit Rücksicht auf die mächtigen Fürstbischöfe und besonders den Kölner Kurfürsten Ferdinand, einen großen Hexenverfolger, war – wenn es so geschehen ist, wie Franz vermutet – wahrscheinlich zu heikel, als daß er es selbst dem General hätte plausibel machen können. Aber andererseits wäre dann doch zu erwarten, daß er in seinem ersten Schreiben an den General, welches die Zweitaufgabe erwähnte, irgend etwas zur Entlastung von Spee schrieb. Dies scheint jedoch, wie aus der Antwort des Generals vom 28. 8. 1632 an Nickel hervorgeht (93), nicht der Fall gewesen zu sein. Wenn der Autor vermutet, daß der General auch Briefe von Spee-Gegnern wie Horn oder Roest erhielt (ebd.), dann stimmt dies sicher für Horn (Duhr, Geschichte der Jesuiten II/2, 761). Eine Beeinflussung durch sie ist jedoch, zumindest was Roest betrifft, ziemlich ausgeschlossen, weil er im Brief vom 26. 6. (freilich noch ohne Kenntnis der Zweit-Auflage) Roest wegen seiner Angriffe gegen die Orthodoxie der *Cautio Criminalis* und seiner Versuche, sie indizieren zu lassen, einen schweren Verweis erteilen läßt (ebd.). Wie dem auch sei: das Einverständnis Nickels ist immerhin eine ernstzunehmende Hypothese. Bewiesen ist freilich nur, daß die Zweitaufgabe in Köln und nicht in Frankfurt gedruckt wurde.

Nicht sensationelle Ergebnisse, jedoch interessante neue Perspektiven bringen auch andere Beiträge. Zur *Cautio Criminalis* ist der Beitrag von Jerouschek zu nennen („Friedrich Spee als Justizkritiker“), der vor allem wichtige Hintergrundinformationen über das früh-neuzeitliche Strafrecht und die Rolle der Folter in ihm enthält. Er räumt einerseits mit einigen frommen Legenden auf. Spee ist nicht übermäßig belesen in der Hexen-Literatur; die Literaturgrundlage der *Cautio Criminalis* ist relativ schmal (120) – was verständlich ist, denn wer wollte von ihm verlangen, zu warten, bis er ein ausgereif-

teres Werk schreiben konnte, wo es doch um einen „Notschrei“ ging, um Tausende von Unschuldigen vom Scheiterhaufen zu retten! Auch ist seine immer wieder angeführte Erfahrung als Hexenbeichtvater doch zumindest in dem meist angenommenen Umfang in Frage zu stellen (122). Andererseits hat Spee seine Kenntnisse von den Hexenprozessen, die durch die heutige Forschung vollauf bestätigt werden, durchaus aus erster Hand (127f.).

Sehr interessant für das spirituelle Profil Spees ist außer dem Beitrag Balthasar Fischers über die Schöpfungsfrömmigkeit Spees, die in ihrer Symbolik und Transparenz der Tiere, Pflanzen, Sterne und Elemente auf Gott hin erstaunlich und heute wohl hochaktuell ist, der Beitrag von Ludwig Kuckhoff (Sohn des Verfassers der Geschichte des Kölner Jesuitengymnasiums Tricoronatum) über das (zuerst posthum 1649 gedruckte und für die Kölner Frauengemeinschaft der „Devoten“ geschriebene) *Guldene Tugend-Buch*. Was hier auf Schritt und Tritt zutage tritt, ist eine unerschütterliche und tiefe Überzeugung von der Güte und Verzeihung Gottes bei allem Wissen um die Abgründe menschlichen Leids und menschlicher Trostlosigkeit. „Der Gedanke, daß niemand, und wäre er auch der allergrößte Sünder, und hätte er gesündigt bis zum letzten Augenblick, verzweifeln darf, daß er auf Gottes Barmherzigkeit unbedingt vertrauen muß, dieser Gedanke kehrt in verschiedensten Formulierungen immer wieder. Hier spricht ein Beichtvater, der oft zu Verzweifelnden in den dunklen Kerker ging“ (174). Besonders bezeichnend ist hier das damals der Ordenszensur zum Opfer gefallene („quia continet falsa et fidei parum consona“) Kapitel über das radikale Gottvertrauen, das im Tod zur Vollendung auch ohne Fegfeuer führe (165, vgl. 169). Obwohl wir angesichts der barocken Sprache Spees, die für uns heute nicht nachvollziehbar ist, deutlich die Differenz erkennen, hat seine spirituelle Botschaft für uns keineswegs an Bedeutung und Aktualität verloren, nicht zuletzt auch als Brücke zwischen den Konfessionen. KL. SCHATZ S. J.

MELIÁ, BARTOLOMEU – NAGEL, LIANE MARIA, *Guaraníes y jesuitas en tiempo de las Misiones. Una bibliografía didáctica*. Santo Angelo (Brasilien): URI (Universidade Regional Integrada do Alto Uruguai e das Missões), Centro de Cultura Misioneira, und Asunción: CEPAG (Centro de Estudios Paraguayos „Antonio Guasch“) 1995. 305 S.

Die Literatur zu dem „Jesuitenstaat“ in Paraguay ist mittlerweile unüberschaubar geworden; sie präsentiert sich, wie zu Recht in der Einleitung vermerkt wird, als „ungeordnete Titelsammlung, geeignet, den Leser, der sich an ihr Studium macht, zu entmutigen“ (9), zumal die bibliographischen Angaben in den meisten Werken entweder dem Drang nach absoluter Vollständigkeit nachgeben oder durch tendenziöse Auswahl fehlen. Alle möglichen ideologischen Tendenzen und zeitbedingten Fragestellungen haben dieser Literatur wie der über wenige andere historische Gegenstände ihren Stempel aufgedrückt, so daß es gerade bei früheren Werken oft schwer ist, zu scheiden, was bleibende Bedeutung hat. Wer hier eine Hilfe bietet, sich in dem Dickicht zurechtzufinden, leistet Studenten und künftigen Forschern einen unschätzbaren Dienst.

Gerade dieses Verdienst hat sich *Bartolomeu Meliá*, vielleicht der derzeit beste Fachmann in diesem Bereich, erworben, indem er zusammen mit Frau *Liane Maria Nagel*, Professorin in Missions- und Landesgeschichte in Santo Angelo (Brasilien), dieses Buch herausgegeben hat. Es ist wesentlich mehr als eine Literatur-Zusammenstellung; es ist eine kommentierte Übersicht, die es ermöglicht, sich zurechtzufinden, was wichtig, was weniger wichtig ist, wo die Fragestellungen, Probleme und Diskussionspunkte liegen, worüber geforscht worden ist und wo Lücken vorliegen. Ein erster, mehr allgemeiner Teil (13–73) enthält die zeitgenössischen Quellen die (wichtigsten) Gesamtdarstellungen und schließlich die ideologischen Wertungen von Muratori, Pombal und Voltaire an bis zum Film „Mission“. Der zweite ausführlichere Teil (75–281) ist nach 17 Einzelaspekten gegliedert, die praktisch alle relevanten Gesichtspunkte der Geschichte und des Lebens der Reduktionen erfassen. Sie handeln über den Guaraní-Indianer, über das koloniale Paraguay, über die Vorarbeiten der Jesuiten in Peru, Brasilien und Paraguay, über die Gründungsphase, die Bedrohung durch den *Bandeirismus* der Paulistaner, über einzelne wichtige Gründergestalten (Ruiz de Montoya, Roque González und andere), über Ur-